

deutsche Leser, aber die Suchmaschine gerät hier in Schwierigkeiten, sobald unter verschiedenen Editionen nach demselben Wort gefahndet wird. Umgekehrt wird der oszillierende Gebrauch der Buchstaben *e*, *ae*, *æ*, *oe*, *œ* und *ε* (*e caudata*) beibehalten. Was für den traditionellen Leser nur eine Schrulle scheint, die den Text sympathisch macht und keinesfalls sein Verständnis behindert, führt beim wissenschaftlichen Umgang mit dem digitalisierten Text zu schweren Problemen: „So behält z.B. Athena in Griffolinis Übersetzung von Od. 1,44 (60,1) einmal das schöne Epitheton *γλαυκῶπις* (*cesius oculis*), während es etwa Od. 1,80 (60,21) oder 7,19 (123,9), 7,27 (123,17) und 7,47 (124,1) nicht übersetzt wird.“ Wer auf diese Behauptung (S. 17) nun die Häufigkeit untersuchen möchte, mit der Griffolini das Epitheton verwendet oder meidet, bekommt mit der modernen Orthographie (*caesiis*) überhaupt keinen Treffer. Das im Text angegebene *cesius* führt dann zum erwünschten Erfolg (z.B. 60,1), aber keineswegs zu einem Ergebnis. Eine Suche bei *google-books* führte zur Erkenntnis, dass immerhin unter *cesius* auch die Variante *çesius* (mit *e caudata*: z.B. 76,20) angezeigt wird. Zusätzlich erfährt man, dass Griffolini auch die Wendung „*cesię Minervę*“ (z.B. 250,11) gebraucht. Man muss aber noch *cesi-* (z.B. 195,27) eingeben, um alle Versionen des Wortes zu erhalten (denn *coesi-* und *cæsi-* werden nicht verwendet). Es ist allgemein bekannt, dass diese Varianten in der Mitte des 15. Jahrhunderts, zumal bei Handschriften, keine Informationsunterschiede tragen; aber ganz anders ist es für den Nutzer elektronischer Medien, der nach dem Auftreten dieses Wortes suchen möchte. Insofern ist es für eine zukünftige editorische Tätigkeit durchaus bedenkenswert, eine neue Normierung der verwendeten Buchstaben einzuführen, die möglichst – für das Lateinische – nur Zeichen des American Standard Code for Information Interchange (ASCII) verwendet im Bewusstsein, dass die zugrundeliegenden Originale, Handschriften oder frühen Drucke, zukünftig digital dem Forscher zur Verfügung stehen werden. Das gewählte Fallbeispiel lässt aber auch die Grenzen des mechanischen Suchens erkennen: Griffolini prägt nämlich, und besonders am Ende seiner Übersetzung, auch die Wendung „*glauca Minerva*“ (z.B. 218,19). Insofern sollte man vor allem eines: das Buch lesen.

Nikolaus Thurn (Berlin)

ANGELA NUOVO, *The Book Trade in the Italian Renaissance*, translated by Lydia G. Cochrane, Leiden/ Boston 2013 (Library of the Written Word 30 / The Handpress World 20), XV, 474 S., 84 s/w Abb., Leinenbd. mit Schutzumschlag, € 136,-.

Die Studie von Angela Nuovo ist zuerst vor 15 Jahren in italienischer Sprache erschienen und gehört zu den wichtigsten Referenzwerken für das frühe italienische Buchwesen.¹ Die jetzt vorgelegte englische Übersetzung wurde durch eine Finanzhilfe

¹ *Il commercio librario nell'Italia del Rinascimento*, Milano 1998 [2003]; Broschur, ca. 25,- €.

des verdienstvollen Segretariato Europeo per le Pubblicazioni Scientifiche (Seps) ermöglicht. Sie ist um fast 200 Druckseiten umfangreicher als die letzte italienische Ausgabe, was vor allem durch die Aufnahme von Abbildungen und durch die Integration jüngerer Einzeluntersuchungen der Autorin begründet ist. Im Vergleich zur italienischen Fassung sind einige Kapitel umgestellt, andere ergänzt worden, was der Informationsfülle dient, während die Lesbarkeit und argumentative Klarheit gelegentlich darunter leiden. Dass die Aktualisierung mit unterschiedlicher Intensität erfolgte, ist aufgrund der Größe der Aufgabe verständlich. Man könnte die italienische Fassung eher als strukturiertes Lesebuch, die englische als Nachschlagewerk charakterisieren; diesem Befund entsprechen auch die im Umfang nahezu verdoppelte Bibliographie und das sehr detaillierte Inhaltsverzeichnis der englischen Ausgabe.

Der Aufbau des Werks ist weder chronologisch noch streng systematisch angelegt, sondern konzentriert auf zentrale Problemfelder des jungen Buchhandels, wobei Venedig das topographische Zentrum, die Zeit um 1500 den zeitlichen Schwerpunkt markieren. Zu den Themen gehören die Entwicklung kaufmännischer Netzwerke und Kooperationen (S. 21–96), der Umgang mit dem gedruckten Buch bis zum Verkauf, besonders Auflagenhöhe, Lagerhaltung, Papierplanung, Filialisierung, Markenschutz durch Druckerzeichen und Privilegien (S. 99–257) sowie der Verkauf und die Verbreitung über verschiedene Formen des Buchhandels, darunter die Frankfurter Buchmesse und die kleineren italienischen Messen, Handelsfilialen, Papier- und Buchhändler, deren Inventaren die Autorin schon früher besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat (S. 261–420). Besonders instruktiv sind die eingestreuten Abhandlungen zu einzelnen Personen und Familien, die den damaligen Buchmarkt weit über Italien hinaus prägten, z.B. Johannes von Köln und Nikolaus Jenson, Peter Ugelheimer, Giovan Pietro Bonomini, Peter Perna, den Manutii, Giunti, Sessa, Giolito u.a.m.

Im 15. und 16. Jahrhundert erschienen in Italien circa 12.500 Wiegendrucke und 65.000 Cinquecentinen, deren Auflagenhöhe zwischen 200 und mehr als 2000 Exemplaren lag. Der Löwenanteil wurde in Venedig gedruckt, wo das Geld günstig und der einzelne Drucker verhältnismäßig gut geschützt war. Doch diese gewaltige Masse an bedrucktem Papier stellte Produzenten und Leser bald vor gewaltige Probleme: Lagerhaltung, Filialbildung und Vernetzung waren unabdingbar, um auf die immer differenziertere Nachfrage reagieren zu können, aber auch, um nicht selbst im Papier zu ertrinken. Angela Nuovo stellt die Situation mit großer Detailkenntnis auf der Basis von Archivstudien dar und macht die konkreten Probleme anschaulich: Lager- und Vertriebskosten fallen z.B. kaum ins Gewicht, wenn die Bücher (wie in den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks) vor allem für ein klar definiertes und vor Ort erreichbares Publikum gedruckt werden. Nachdem aber in der Epoche des Aldus Manutius die europaweite *res publica litterarum* als Publikum in den Blick gerückt war, wurden die Fragen der Buchlagerung und -verteilung drängender. Die Klöster nahmen hier eine ganz unerwartete Rolle ein: Sie waren im engen Stadtraum Venedigs neben einigen Adelspalazzi die einzigen, die große trockene Lagerräume zur Verfügung stellen konnten. Ihre Räume, ihre besondere Klientel, aber auch ihre spezifische Vernetzung

machten sie, wie Nuovo zeigt, zu wichtigen Protagonisten des frühen Buchmarkts. Auf andere Problemfelder weisen die dramatischen Fehlkalkulationen dieser Jahre hin. Exemplarisch sei auf den ersten Druck des arabischen Korans durch den Venezianer Paganino hingewiesen (Venedig 1537/38, hier S. 119ff.), der nicht nur an mangelnder philologischer Kompetenz, sondern eben auch daran scheiterte, dass er die Frage, wie die potentiellen Käufer zu erreichen wären, so wenig mitbedachte, dass man mit Recht danach fragen kann, ob der Verkauf des gedruckten Buches überhaupt das Hauptziel dieser Kampagne gewesen sei.

Blickschärfend wirkt bei allen Einzelstudien die Betonung des Kaufmännischen im weitesten Sinne; es macht klar, dass der Buchhandel eben nicht allein von Humanismus und (Gegen)Reformation, sondern auch von der Entwicklung der Buchführung und der Übernahme von Gepflogenheiten aus anderen Bereichen des Handels geprägt wurde. In der Selbstdarstellung der Buchdrucker und Verleger tritt dieser Aspekt zurück; sie zeigen sich eher als Humanisten denn als Handwerker und Kaufleute. Die Inventare, die Nuovo in großem Umfang erschlossen hat, tragen viel dazu bei, die Differenz zwischen Selbstbild und kaufmännischer Realität ins Bewusstsein zu rufen. Diese Korrektur schließt die Humanisten nicht aus, aber verankert sie in der ökonomischen Realität des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie waren Autoren, Kunden und Leser, Stichwortgeber der Werbung, Netzwerker und Berater der Drucker, Katalysatoren der Diskussion um die künstlerische wie soziale Ortsbestimmung der Druckkunst, doch ihr Gegenüber handelte in der Regel nicht nur mit Büchern, sondern z.B. auch mit Stoffen und Gewürzen, gegen die sich das Buch überhaupt erst einmal als Ware zu behaupten hatte.

Das vorliegende Buch ist solide gebunden; das schwere Papier und der großzügige Satz machen die Lektüre haptisch wie optisch angenehm. Bedauerlich ist hingegen die schwankende technische Qualität der Abbildungen (etwa S. 22, 58, 66, 154, 248, 285, 373, 375), die dem Anspruch und Preis des Werkes nicht gerecht werden.

Nuovos Buch war schon in der italienischen Fassung ein wichtiger Referenzpunkt für Studien zum frühen italienischen Buchdruck. Die erweiterte Übersetzung macht gerade in ihren Detailstudien die Verbindung von Humanismus, Druckwesen und wirtschaftlicher Entwicklung in vielen Details sichtbar. Sie erschließt die umfangreiche italienische Buchforschung und eröffnet dieser den Weg zu einer stärkeren internationalen Wahrnehmung. Bibliotheken benötigen die englische Fassung neben der italienischen; auch Forscher sollten sie haben, viele werden es sich aber aufgrund des stolzen Preises wohl zweimal überlegen. Es wäre wünschenswert, wenn der gebundenen Ausgabe bald eine schlichtere Broschur an die Seite gestellt würde, die der italienischen in Aufmachung und Preis nahekäme.

Anja Wolkenhauer (Tübingen)